



Lehrplan vors Volk

Demokratische Mitbestimmung in der Volksschule
Volksinitiative Kanton Zürich

Komitee «Lehrplan vors Volk», 8610 Uster | info@lehrplan-vors-volk.ch | www.lehrplan-vors-volk.ch | Spendenkonto: Postkonto 89-753598-5

Newsletter vom 27. 11. 2016

Inhalt

Fünf Lern-Mythen, die wissenschaftlich widerlegt sind.....	1
Keine taugliche Vorbereitung auf die Berufslehre mit dem Lehrplan 21, Teil 2.....	3
Zum Entscheid des Kantonsrates zur Fremdspracheninitiative.....	6
Chancen für die Volksabstimmung bleiben intakt	6
«Viele Lehrer sind nicht mehr motiviert»	7
Eine notwendige Initiative	8
Lehrplan 21 – Was bedeutet er für das Gymnasium?	9
Kritische Zusammenfassung der Bildungsbeilage der NZZ.....	10
Leserbriefe Schaffhauser Nachrichten vom 22.11.2016.....	11

Fünf Lern-Mythen, die wissenschaftlich widerlegt sind

Von Tages-Anzeiger Redaktor Matthias Meili, 17. 11. 2016

Was bringt es, wenn Kinder ein Jahr wiederholen? Und was bringt selbstbestimmtes Lernen wirklich? Die Fakten.

In wenigen Wochen veröffentlicht die OECD die Resultate der Pisa-Studie 2015. Der Schwerpunkt der alle drei Jahre stattfindenden Tests mit 15-jährigen Schülern aus 72 Ländern liegt dieses Jahr auf den Kenntnissen in Naturwissenschaften, Lesen, Mathematik sowie den Fähigkeiten der Schüler im Bereich der Finanzen. Die Pisa-Tests sind immer auch ein Prüfstein für die Lernmethoden in den von Reformen gebeutelten Schulstuben. Doch allzu oft herrschen ideologische Vorstellungen darüber vor, wie Schüler am besten lernen, die keine wissenschaftliche Basis haben.

Der neuseeländische Erziehungswissenschaftler John Hattie hat in der bisher umfangreichsten und viel zitierten Arbeit über 800 Meta-Analysen von insgesamt 50'000 Studien ausgewertet, welche die Wirksamkeit von Massnahmen im Bereich der Schule testeten. Darin sind die Resultate von über 200 Millionen Schülern weltweit eingeflossen. Sein epochales Buch «Visible Learning» wurde 2009 veröffentlicht, 2013 ist es unter dem Titel «Lernen sichtbar machen» erschienen. Dabei konnte Hattie zum Beispiel zeigen, dass die Lehrer-Schüler-Beziehung oder ein gutes Feedback der Lehrer entscheidende Erfolgsfaktoren sind. Andererseits wurden auch Methoden als Mythen ohne wissenschaftliche Grundlage entlarvt. Wir präsentieren fünf populäre Mythen, die nichts bringen:

Die fünf Lern-Mythen

1. Selber entdecken macht Schüler besser
2. Selbstbestimmtes Lernen ist förderlich
3. Auf den Lerntyp Rücksicht nehmen
4. Repetieren hilft, überspringen bringt nichts
5. Zu viel Zucker macht hyperaktiv

1. Selber entdecken macht Schüler besser

Die Idee, dass Kinder am besten lernen, was sie selber entdecken und erfahren, ist weitverbreitet. In der Pädagogik spricht man auch von minimal angeleitetem Lernen, experimentellem Unterricht, entdeckendem Lernen und anderen Konzepten.

Forscher um den niederländischen Erziehungswissenschaftler Paul Kirschner konnten in einer umfassenden Arbeit 2006 jedoch zeigen, dass ein experimenteller Unterricht, in dem die Lehrer nur minimale Anleitungen gaben, nahezu ohne Wirkung bleibt. Dies gelte vor allem für Schüler der Unter- bis Mittelstufe, schreiben die Forscher. Bei Schülern mit beträchtlichem Vorwissen sei das angeleitete Lernen zumindest ebenbürtig, wenn nicht sogar leicht im Vorteil.

Die Übersichtsstudie von John Hattie zeigte, dass Schüler von Lehrern, die aktiv unterrichten, im Durchschnitt dreimal bessere Leistungen erbringen, als wenn die Lehrer nur die Lernumgebung optimal gestalten.

2. Selbstbestimmtes Lernen ist förderlich

Eine weitere weitverbreitete Vorstellung ist, dass ein selbstbestimmter Unterricht effektiver ist. Dabei sollen die Schüler das lernen, was sie gerade interessiert, weil sie solche Stoffe angeblich besser aufnehmen können.

Eine Meta-Analyse, die 2008 von amerikanischen Forschern um Richard Niemic durchgeführt wurde, ergab jedoch keinen Effekt auf die Leistung der Schüler, wenn sie in einem computerunterstützten Unterricht das Thema selber auswählen konnten. Auch John Hattie konnte zeigen, dass ein gelenkter und fordernder Unterricht bezogen auf die Leistungen der Schüler effektiver ist als eine un gelenkte und erleichternde Lehrweise.

Interessanterweise zeigte sich jedoch ein kleiner, aber positiver Effekt, wenn die Schüler triviale Dinge wie zum Beispiel die Farbe des Kugelschreibers selber auswählen konnten.

3. Auf den Lerntyp Rücksicht nehmen

Nicht alle Menschen lernen auf gleiche Art und Weise. Eine beliebte Hypothese aus der Lernpsychologie unterscheidet zwischen den visuellen, auditiven und kinästhetischen Lerntypen. Während die einen sich die Dinge besser über visuelle Reize einprägen können, lernen andere über das Ohr und wiederum andere brauchen dazu Bewegung. An manchen Schulen geistert deshalb die Idee herum, dass sich die Lehrer diesen Lerntypen anpassen sollten, um einen guten Lernerfolg zu erreichen.

Erkenntnisse aus der Forschung zeigen jedoch, dass eine Anpassung an den Lerntyp keine Vorteile bringt. Verschiedene Forscher, so auch der englische Erziehungswissenschaftler Frank Coffield, stellen das Konzept aus methodischen Gründen sogar gänzlich infrage und haben gezeigt, dass die Effekte eines darauf angepassten Unterrichts vernachlässigbar sind.

4. Repetieren hilft, überspringen bringt nichts

Wenn ein Kind mit dem Schulstoff nicht mehr nachkommt oder wenn es entwicklungs-mässig noch nicht so weit ist, wird es oft eine Klasse zurückversetzt. Das

Kind soll so mehr Zeit bekommen, um den Schulstoff stressfrei zu erwerben oder um die Schulreife erst noch entwickeln zu können.

Die Forschung zeigt jedoch, dass eine Rückversetzung im Allgemeinen wenig hilft, wie eine Meta-Analyse von Jan Hughes gezeigt hat. Die Leistung eines rückversetzten Kindes ist nicht besser, als wenn es nicht rückversetzt worden wäre. Hughes fand aber auch keine signifikant nachteiligen Effekte einer Rückversetzung. Bei der Analyse der einzelnen Fälle und der betroffenen Schulen zeigte sich jedoch, dass die rückversetzten Kinder kaum je durch zusätzliche Massnahmen unterstützt werden.

Auf der anderen Seite des Spektrums können hochbegabte Kinder zuweilen eine Klasse überspringen. Im Gegensatz zum Repetieren zeigte sich diese Massnahme jedoch als sehr effektiv. Verschiedene Studien zeigen, dass überspringende Kinder fast denselben Level wie die besten Kinder der neuen Klasse erreichen. Zudem haben hochbegabte Kinder, die man nicht überspringen lässt, mehr soziale Probleme.

5. Zu viel Zucker macht hyperaktiv

Viele Eltern und Lehrer glauben, dass die Ernährung einen wichtigen Einfluss auf das Verhalten der Schüler hat. So herrscht die Meinung vor, dass Zucker Hyperaktivität auslöst und dementsprechend zu einem störenden Verhalten der Schüler führt. Auch Nahrungsmittelzusätze sollen denselben Effekt haben.

Jedoch fand eine Meta-Analyse von 16 doppelblinden und placebokontrollierten Studien, welche amerikanische Forscher 1995 veröffentlichten, dass Zucker keinen Einfluss auf die kognitiven Fähigkeiten der Kinder hatte. Auch John Hattie fand in seiner Auswertung keinen oder nur einen kleinen Effekt der Diät. Wenn trotzdem ein auffälliges Verhalten vorliegt, liegt dies daran, dass die Eltern (oder die Kinder selbst) daran glauben, dass Zucker hyperaktiv macht, weil dies ihnen immer wieder gepredigt wird.

Keine taugliche Vorbereitung auf die Berufslehre mit dem Lehrplan 21, Teil 2

Dr. iur. Marianne Wüthrich, langjährige Berufsschullehrerin

Viele Ausbildner in den Betrieben hoffen, dass sie mit dem LP 21 endlich wieder «kompetente» Lehrlinge finden werden, die einen vollen Rucksack an Kenntnissen und Fähigkeiten mitbringen und bereit sind zu lernen und sich anleiten zu lassen. Aber das ist ein schwerer Irrtum, denn: Genau die heutigen Missstände würden mit dem Lehrplan 21 schweizweit zementiert und noch verschlimmert.

Zum Fach Mathematik: Rechnen

Im Fach Mathematik sind die Berufsschulen bekanntlich bereits heute gezwungen, Stützkurse anzubieten, damit die Vermittlung des Berufsschulstoffes überhaupt möglich ist. Dieser Zustand würde sich mit dem LP 21 verschlimmern.

Der Abbau beginnt schon in der Unterstufe:

Beispiele aus dem Rechnen; Mindestanspruch am Ende der 2. Klasse:

- «können bis 100 ohne 10er-Überträge addieren und subtrahieren ohne Zählen (z .B. $35 + 13$); können auf den nächsten 10er ergänzen. (...)
- kennen Produkte aus dem kleinen Einmaleins mit den Faktoren 2, 5 und 10;»

**Im Klartext: Der Zehnerübergang soll kein Lernziel mehr sein bis Ende 2. Klasse!
Das Einmaleins muss nicht mehr auswendig gelernt werden!**

Die fehlende Basis in den ersten Schuljahren rächt sich über die ganze Schulzeit. Beim Beginn der Lehre ist der Mangel oft immer noch da:

Beispiele aus dem Mindestanspruch am Ende der Oberstufe:

- «können die Grundoperationen mit rationalen Zahlen ausführen.
- können Prozentrechnungen mit dem Rechner ausführen.
- können Wurzeln und Potenzen mit dem Rechner berechnen.»

Das Fach Mathematik scheint sich für die Auswüchse des Konstruktivismus besonders gut zu eignen: Hier wird ein grosser Teil der Lernzeit mit «selbsttätigem, entdeckendem Lernen» in sogenannten «Lernumgebungen» verbraucht.

Im Klartext: Was über die 4 Grundoperationen hinausgeht – wie Prozentrechnen oder Potenzieren – ist ohne Taschenrechner nicht verfügbar.

Beispiele Mathematik im 3. Zyklus:

Die Schülerinnen und Schüler können

- «durch Fragen die Problemstellung klären, systematisch variieren, mit vertrauten Aufgaben vergleichen, Annahmen treffen, Lösungsansätze austauschen» oder «Beziehungen zwischen rationalen Zahlen erforschen und beschreiben (...)
- Vermutungen überprüfen, Vorwärtsarbeiten, Rückwärtsarbeiten, Rückschau halten.»

Im Klartext: Die Kinder sollen buchstäblich das Rad neu erfinden...

... statt dass der Lehrer ihnen die mathematischen Regeln erklärt und sie dann die notwendige Zeit zum Üben und somit zur Vertiefung des Gelernten verwenden können

Zum Fach Mathematik: Geometrie

Eine wichtige Voraussetzung für die hohe Schweizer Qualität bildet(e) der anspruchsvolle Unterricht in Geometrie und im technischen Zeichnen in der Volksschule. Dort haben die Schüler bis vor einigen Jahren genaues, zuverlässiges und konzentriertes Arbeiten sowie Handfertigkeit gelernt.

Heute lernen manche Jugendliche in der Schule nicht einmal, mit einem Massstab eine saubere Gerade zu zeichnen.

Bekanntlich herrscht in der Schweiz Mangel an Ausbildungswilligen für die MINT-Berufe. Statt Abhilfe zu schaffen, würde der LP 21 die Lernziele weiter herunterfahren.

Beispiele Geometrie Mittelstufe (Zyklus 2):

Die Schülerinnen und Schüler

- «können Rechtecke mit gegebenen Seitenlängen zeichnen.
- können mit Rastern, Zirkel und Geodreieck zeichnen (z. B. parallele Linien, rechte Winkel, rechtwinklige Dreiecke, Quadrate).
- können Winkel übertragen und Winkel mit dem Geodreieck messen.»

Nicht mehr zum Mindestanspruch der Mittelstufe gehören:

- die Konstruktion von Winkeln mit dem Geodreieck
- die Konstruktion von Mittelsenkrechten, Winkelhalbierenden, 60-Grad-Winkeln

Diese Inhalte erscheinen erst in der Oberstufe.

Statt ausreichende Fertigkeit im geometrischen Konstruieren zu erwerben, sollen die Schüler bereits in der Mittelstufe am Computer mit Formen spielen...

- *«mit dem Computer Formen zeichnen, verändern und anordnen.*
- *in einer Programmierumgebung Befehle zum Zeichnen von Formen eingeben,*
- *verändern und die Auswirkungen beschreiben (z. B. vorwärts, links drehen, rückwärts).»*

... und verbringen viel Zeit damit, «das Rad neu zu erfinden»:

Die Schülerinnen und Schüler

- *«können geometrische Beziehungen, insbesondere zwischen Längen, Flächen und Volumen, erforschen, Vermutungen formulieren und Erkenntnisse austauschen.»*

Ebenso in der Geometrie Oberstufe:

Die Schülerinnen und Schüler

- *«können den Computer zur Erforschung geometrischer Beziehungen nutzen (...)*
- *können dynamische Geometriesoftware zum Erforschen geometrischer Beziehungen verwenden (...)*
- *können geometrische Probleme mit dynamischer Geometriesoftware konstruktiv lösen.»*

Nichts gegen die Nutzung digitaler Programme auf der Oberstufe. Aber:

- **Zeitlich vor dem computergestützten Konstruieren gehört eine gründliche und systematisch aufgebaute Schulung zur Lösung geometrischer Aufgaben auf Papier hin – und zwar im Klassenunterricht.**
- **Nur so ist die Entwicklung der manuellen Fertigkeiten, einer sauberen Arbeitsweise und des technischen Vorstellungsvermögens gesichert.**

Die dringend notwendige vermehrte Ausbildung fähiger Berufsleute für die MINT-Berufe – sei es über den gymnasialen Weg und die ETH oder über eine Berufslehre und die Fachhochschule – würde mit dem Lehrplan 21 nicht erreicht. Im Gegenteil!

«Produktives Üben in Lernanlässen» – oder Üben, bis es sitzt?

In einer kompetenzorientierten Schule soll der Lehrer bzw. Coach eine «Lernumgebung» anbieten, in der die Kinder von einem Thema zum anderen hüpfen: Da ein wenig Theorie, dort ein wenig pröbeln, zwischendurch ein paar Aufgaben lösen, dann weiter zum nächsten Thema. Nichts kann im Hirn der Schüler eingeordnet und vertieft werden. Dieser Ablauf führt zu einer tiefen Verunsicherung der etwas schwächeren Schüler.

Das im LP 21 beschriebene «produktive Üben» in «Lernanlässen»* ist meilenweit entfernt von einem Üben, Repetieren und Vertiefen, wie es bei einem systematischen Stoffaufbau im Klassenunterricht unerlässlich ist. (*Didaktische Hinweise zur Mathematik, Seite 3)

Zum Entscheid des Kantonsrates zur Fremdspracheninitiative

Chancen für die Volksabstimmung bleiben intakt

Kantonsrat lehnt Fremdspracheninitiative ab

Medienmitteilung des Komitees für nur eine Fremdsprache an der Primarschule

Montag, 14. November 2016 – Der Kantonsrat hat heute Montag die Volksinitiative „Mehr Qualität – eine Fremdsprache an der Primarschule“ abgelehnt. Die Lehrpersonenverbände haben diesen Entscheid erwartet. Der hohe Anteil an Ja-Stimmen verdeutlicht jedoch, dass die Pro- Argumente stichhaltig sind. Die Chancen der Volksinitiative an der Urne sind intakt.

Mit 96 zu 68 Stimmen hat der Kantonsrat die Initiative „Mehr Qualität – eine Fremdsprache an der Primarschule“ abgelehnt. Die Lehrpersonenverbände sind erfreut, dass doch so viele Kantonsrätinnen und Kantonsräte aus verschiedenen Parteien den Vorstoss unterstützen. Die Initiative spricht breite Kreise an, die genug von der Vogel-Strauss-Politik der Zürcher Bildungsbehörden beim Fremdsprachenunterricht haben. Die Lehrpersonenverbände sind überzeugt, die Bevölkerung auf ihrer Seite zu haben. Die Chancen auf einen Sieg sind auch nach dem Kantonsratsentscheid intakt.

Kurzfutterkonzept funktioniert nicht

Die Argumente der Initiative überzeugen: Die heutige Regelung mit zwei Fremdsprachen in der Primarschule überfordert viele Schülerinnen und Schüler. Die Rückmeldungen aus der Lehrerschaft zeigen deutlich, dass dieses Kurzfutterkonzept mit zwei Fremdsprachen nicht funktionieren kann, weil die zeitlichen und finanziellen Ressourcen dafür gar nicht vorhanden sind. Auch mittel- bis langfristig werden die Rahmenbedingungen für zwei Fremdsprachen in der Primarschule aufgrund des zunehmenden Spardrucks nicht gegeben sein. Deshalb braucht es jetzt ein neues und besseres Sprachenkonzept.

Gordischen Knoten durchschneiden

Das Ziel bleibt, dass die Jugendlichen am Ende der Volksschule zwei Fremdsprachen beherrschen. Doch dazu gibt es einen effizienteren Weg: Konzentration auf eine Fremdsprache in der Primarschule und Einführung der zweiten Fremdsprache in der Sekundarstufe. Hinzu kommt, dass die Primarschule auch in anderen Fachbereichen vor grossen Herausforderungen steht. Der Lehrplan fordert einen Ausbau der mathematischen und naturwissenschaftlichen Fächer. Medienkunde und Informatik sollten ebenfalls mehr Zeit erhalten. Dieser gordische Knoten lässt sich nur mit einem Ja zur Initiative „Mehr Qualität – eine Fremdsprache an der Primarschule“ durchschneiden.

Für Rückfragen der Medien:

Harry Huwyler,	Präsident ZKM	076 331 38 38
Kurt Willi,	Vizepräsident ZLV	076 310 62 00
Dani Kachel,	Präsident SekZH	076 382 47 55
Hanspeter Amstutz,	Schule mit Zukunft	044 954 23 41

«Viele Lehrer sind nicht mehr motiviert»

TA vom 15. 11. 2016, Leserbriefe zum Artikel «Nein zur Streichung einer Fremdsprache – Französisch und Englisch sind besser als ihr Ruf»

Den Kindern verleidet es.

Die Kantonsratsdebatte hat wenig Neues gebracht. Immerhin behauptete niemand, die zwei Frühfremdsprachen seien ein voller Erfolg. Eine Bemerkung möchte ich noch anfügen: Wenn Forscher erklären, wie es im Tagi heisst, die Motivation der Kinder sei das A und O, haben sie zweifellos recht. Die Lehrerin müsse motiviert sein, dann werde das Kind mehr lernen und bessere Noten schreiben. Wie wahr! Aber Tatsache ist eben, dass viele Mittelstufenlehrkräfte überhaupt nicht mehr motiviert sind, eine zweite Fremdsprache zu unterrichten - weil sie erlebt haben, dass ein überladenes Fuder im Sprachensektor nicht nur nichts bringt, sondern den Kindern den Verleider anhängt.

Vera Diaz, Zürich

Was die Wirtschaft wichtig findet.

Die Primarschule verkommt immer mehr zum Trichter, der die Integration, die Erziehung und die Bildung in nahezu allen Bereichen, welche die Wirtschaft als wichtig erachtet, einfach schlucken soll. Das funktioniert nicht. Damit Lernen stattfinden kann, braucht es Menschen, die ihren Beruf gerne ausführen. Englisch und Französisch können notfalls auch in hohem Alter noch erlernt werden, so die Lust am Lernen im heutigen System nicht auf der Strecke geblieben ist.

Urs Vetterli, Schaffhausen

Ausser Spesen nichts gewesen.

Richtig überzeugende Argumente für zwei Fremdsprachen schon an der Primarschule hat es im Zürcher Kantonsrat nicht gegeben. Der Lernwille der Kinder werde missachtet, das Niveau der Primarschule gesenkt, der Kanton habe schon viel Geld ausgegeben und selbst die «sprachlichen Minderheiten in Osteuropa» mussten herhalten, um das Zürcher Sprachenkonzept zu rechtfertigen. Die Voten von zwei Ratsmitgliedern aus dem Lehrerstand tönnten entschieden fundierter. Es hat nun einmal schlicht und einfach keinen Sinn, die Kinder ab der 5. Klasse früh mit zwei Fremdsprachen zu belasten. Da können Kantonsratsmitglieder noch lange das Gegenteil behaupten. Aber für Politiker stehen halt oft andere Dinge im Vordergrund als das Wohl der Kinder.

Oskar Meier, Bazenheid

Weit von der Realität entfernt.

Warum wollen Politiker an Beschlüssen festhalten, die vor mehr als zehn Jahren gefasst wurden und aufgrund gemachter Erfahrungen rückgängig gemacht werden müssten? Warum spricht man von Kapitulation, Rückschritt, staatspolitischer Gefährdung, statt auf die Stimme der Menschen an der Front zu hören? Ist es wie in Amerika? Hat sich die Politik zu weit von den realen Erfordernissen entfernt?

Susi Natsch, Herrliberg

Sich auf Deutsch konzentrieren.

Bildungsdirektorin Silvia Steiner (CVP) hat recht, wenn sie sagt: «Wir dürfen das Niveau an der Primarschule nicht senken.» Das Niveau wird aber gesenkt, wenn man alles ein bisschen machen will, statt sich auf die deutsche Muttersprache und eine Fremdsprache zu konzentrieren.

O Emil Roduner

Chinesisch für Unterforderte.

Mich wundert, dass sämtliche befürwortenden Studien herangezogen werden, ausser jene des Kinderarztes Remo Largo, die besagt, dass die Komplexität der französischen Grammatik frühestens im Alter von etwa zwölf Jahren verarbeitet werden kann. Es sind wohl vor allem Politiker und besorgte Eltern, die meinen, die Primarschüler seien ohne zweite Fremdsprache unterfordert. Vielleicht könnten deren Kinder in der Freizeit Russisch oder Chinesisch lernen. Dann stünde einem unabdingbaren, gemeinsamen Start mit Französisch in der Oberstufe nichts mehr im Weg.

Bea Wullemin, Bonstetten

Nicht so autoritätsgläubig!

Wir sollten aufhören, jeder erziehungswissenschaftlichen Studie in Zusammenhang mit Fremdsprachenkonzepten autoritätsgläubig zu folgen. Zu jeder Studie kann eine Studie herangezogen werden, die das Gegenteil belegt. Erziehungswissenschaftliche Studien sind pädagogischen Ideologien und den herrschenden gesellschaftlichen Trends unterworfen. Sie folgen dem Zeitgeist in wechselnden Modeströmungen.

O Ueli Birnstiel

Praktiker und Theoretiker.

Ein halber Schritt zurück ist besser als mit Volldampf auf dem falschen Gleis weiterzufahren. Rein wirtschaftliche und/oder staatspolitische Aspekte dürfen nicht dazu führen, dass sämtliche pädagogischen Überlegungen und Erfahrungen der Praktikerinnen von den Bildungstheoretikern einfach weggewischt werden.

Thomas Ziegler, Elgg.

Eine notwendige Initiative

Leserbrief auf die Berichterstattung „Etappensieg für Sprachen Kompromiss“ (Zürichsee-Zeitung vom 19.11.16)

Ist es wirklich so, dass alle rückwärtsgewandt sind und konservativ denken, welche sich für die Verschiebung der zweiten Fremdsprache auf die Oberstufe einsetzen? Wohl kaum. Die Volksinitiative „Mehr Qualität – eine Fremdsprache an der Primarschule“ ist vielmehr ein Weckruf, dass das jetzige Sprachenkonzept gescheitert ist und dringend eine bessere Lösung gefunden werden muss. Mit einer wahren Obsession haben Bildungswissenschaftler versucht, das frühe Sprachenlernen zum Qualitätsmerkmal fortschrittlicher Schulen zu machen. Dies ging so lange gut, bis Untersuchungen aufdeckten, dass Oberstufenschüler mit analytischen Methoden schneller lernen. Zugleich steht der Aufwand für zwei Fremdsprachen in der Primarschule in keinem vernünftigen Verhältnis zum Ertrag bzw. Erfolg. Der Preis für diese Bildungspolitik ist aber noch höher, denn andere Fächer standen völlig im Schatten des überzogenen Sprachenkonzepts. Die Schule hat heute einen empfindlichen Rückstand bei den MINT-Fächern, (Fächer in den Bereichen Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik) der mit grosser Anstrengung korrigiert werden muss. Neben einem attraktiven Unterricht in den Naturwissenschaften gilt es aber auch die allgemeinbildenden Fächer intensiver zu fördern, denn diese sind ein wichtiger Schlüssel für bessere Deutschkompetenzen. Wer seine Kinder zu kultureller Offenheit erziehen will, sollte deshalb der Initiative zustimmen.

Werner Wunderli, ehemaliger Gemeinde- und Bezirksschulpfleger, Meilen

Lehrplan 21 – Was bedeutet er für das Gymnasium?

Podiumsdiskussion in der Kantonsschule Zürich Nord, 17. 11. 2016

Es war bereits die zweite kontradiktorische Veranstaltung an der Kanti, zu der eine Gruppe von Lehrkräften gemeinsam mit der Schulleitung eingeladen hatte. Wie einer der Referenten bemerkte, ist es heute im Kanton Zürich aussergewöhnlich, dass eine öffentliche Institution zu einem pro und kontra Podiumsgespräch mit Diskussion einlädt... Viele Gymi-Lehrer sassen in der gut besetzten Aula, auch solche von anderen Schulen und einige pensionierte. Daneben waren auch eine Anzahl LP21-Kritiker anwesend.

Jedenfalls verlief der Abend sehr informativ, und die Beiträge von Referenten und Diskussionsteilnehmern waren vielfältig. Christoph Myläus von der D-EDK stellte den Lehrplan 21 vor und betonte dabei mehrmals, was in dessen Kompetenz-Begriff angeblich alles inbegriffen sei. Das Referat von Beat Kissling und die Stellungnahmen von Prof. Rudolf Künzli und von Alain Pichard überzeugten allerdings mehr.

Nur ein Beispiel: Myläus erklärte den Unterschied zwischen den Grundansprüchen im LP 21, die alle Schüler erreichen müssten, während die weitergehenden Ansprüche nur die leistungsstarken Kinder erreichen würden. Der anwesende Reto Givel vom MBA wandte sich später an die Gymi-Lehrer im Publikum und sagte, das seien die Jugendlichen, die dann in ihre Schule kämen. Beat Kissling nutzte dieses Beispiel, um aufzuzeigen, dass die Schere zwischen den Schülern, die nur eine minimale Schulbildung bekommen werden, und den wenigen, die zu einer wirklichen Bildung gelangen, mit dem LP 21 immer weiter aufgehen würde, wenn die Lehrkräfte nur noch coachen sollen und jedes Kind auf seinem Stand belassen, den es «selbständig» erreicht.

Ein Muster zum Kompetenzbegriff: Christoph Myläus wollte am Kompetenzziel «Die Schülerinnen und Schüler kennen Ursachen und Folgen der französischen Revolution» aufzeigen, wie viel in dieser «Kompetenz» enthalten sei und dass man hier sehe, dass im LP 21 sehr wohl das Fach Geschichte enthalten sei.

Der Einwand von den Kritikern: Das ist gerade ein Beispiel dafür, dass das Fach Geschichte abgeschafft wird, denn es kommen im LP 21 nur punktuelle Ereignisse wie die französische Revolution vor. Geschichte kann jedoch nur im zeitlichen Ablauf gelehrt werden. Dazu braucht es unabdingbar einen Lehrer, der die Kinder in die Abläufe und Zusammenhänge einführt, sonst können sie nur ein paar Kreuzchen in ein paar Felder setzen, lernen aber nicht zusammenhängend denken.

Eine SP-Kantonsrätin, die Kisslings Referat als unzusammenhängende Aneinanderreihung von Aussagen abtun wollte, hatte null Echo bei der Zuhörerschaft, die gekommen war, um sich über die Fakten zu informieren.

In der lebhaften Diskussion meldeten sich auch einige Eltern aus Niederhasli, die von ihren negativen Erfahrungen mit ihren Kindern in der SOL-Schule erzählt haben. Stereotypes Echo von Myläus auf diese und andere Kritik: Das habe alles mit dem LP 21 nichts zu tun, denn der sei ja noch gar nicht eingeführt! Solche Behauptungen wurden sogleich richtiggestellt.

Ein gelungener Abend, der allen Schulleitungen und Lehrerteams zur Nachahmung empfohlen werden kann.

Marianne Wüthrich

Kritische Zusammenfassung der Bildungsbeilage der NZZ

Ist das nicht sehr merkwürdig? Eine tonangebende Zürcher Zeitung bringt acht Seiten zum Lehrplan 21, ohne das Zürcher Initiativkomitee «Lehrplan vors Volk» zu Wort kommen zu lassen. Etwa jedes Vierteljahr erscheint eine "BILDUNGSBEILAGE" zur NZZ. Die heutige befasst sich ausschliesslich mit dem LP 21. Wer sich in den letzten Jahren und Monaten stets mit der Materie befasst hat, wird darin aber wenig Neues finden.

Die Ambivalenz der Kompetenz (Redaktor Urs Hafner) S. 5

"Wie der LP 21 wirken wird, hängt nicht zuletzt vom Lehrpersonal und von dessen pädagogischem Ethos ab". Der kompetenzorientierte Unterricht hat sich in allen westlichen Ländern durchgesetzt. Hafner hofft, der kompetenzorientierte Unterricht erhöhe die Chancengleichheit. Da dürfte er sich täuschen; das Gegenteil wird der Fall sein, denn der Mithilfe von Eltern etc. wird ein klar grösserer Stellenwert zukommen.

Streitgespräch Christian Amsler (Erziehungsdirektor SH) / Alain Pichard (Seklehrer Orpund BE) S. 6/7

Man liest die bekannten Argumente und Gegenargumente. Zur Sprache kommt aber auch der Lehrplan der Romandie, welcher keine Kompetenzorientierung kennt. Für Pichard ist die Sprachenfrage zentral; was will man eigentlich, Früh-F oder Früh-E? Amsler, man ahnt es, sieht bei seinen Schulbesuchen hervorragenden Sprachunterricht und Kinder, die zum grössten Teil mit Freude dabei sind. Es wird auch aufs Ausland geblickt. Pichard verweist auf Baden-Württemberg, wo die Kompetenzorientierung die einstige Spitzenschulen ins Mittelfeld abrutschen liess. Amsler lobt das Schweizer Schulwesen, Pichard fragt, warum denn die ganze Übung des LP 21 angeblich nötig sei. Amsler sagt, die Lehrpersonen seien weiterhin frei in der Unterrichtsgestaltung, was Pichard klar zurückweist. Die Lehrmittel engen bei der Methodenwahl entschieden ein.

Drei junge Lehrerinnen aus Zürich, Basel und Goldach SG nehmen Stellung S. 8/9

Natürlich hat man offenbar trotz Suchen keine ausgesprochene Gegnerin des LP 21 gefunden; zu angriffiger Kritik würde sich aus naheliegenden Gründen kaum jemand hergeben. Alle drei Frauen wurden schon Richtung Kompetenzorientierung ausgebildet, zwei wenden sie weitgehend an, die dritte fühlt sich im Stress, will sich aber gerne längerfristig überraschen lassen...

In der Schule wird nicht gekauft, sondern gelernt (Roland Reichenbach, Prof. Uni Zürich) S. 11

Bemerkenswert und Fazit des Textes ist für die Leserschaft wohl der letzte Abschnitt. Schülerin und Schüler sein heisst nicht, nach Gusto aus einem Angebot zu picken, sondern zuzuhören. Der Ruf nach "eigener Welt" des Kindes bringt den bedauernswerten Zustand der Vereinzelung. Schüler sind aber keine "Individualkunden"; die zeitgenössische, marktfördernde Instrumentalisierung der Schule ist ein Fehler. Tönt nicht gerade wie Lechzen nach LP 21.

Instrumente schulischer Wissenspolitik (Lucien Criblez, Prof. Uni Zürich und Bildungsrat) S. 13

Entstehungsgeschichte und Wesen der Lehrpläne. Der Umfang derselben nahm im Laufe der Jahre zu. Über Lehrpläne wird immer gestritten, das ist nichts Neues.

Derartige Sammlungen von Betrachtungsweisen bringen m. E. der Durchschnittsleserschaft wenig. Fast alles ist sehr theoretisch; Fragen aus dem Alltag der Eltern werden kaum angeschnitten, beispielsweise die Harmonisierung, wenn doch die Klassen erst am Ende der Zyklen gleich weit sein müssen, das Frühfremdsprachenchaos, die Notwendigkeit der Elternmithilfe, wenn Kinder "selbstständig" etwas erarbeiten sollten usw.

Hans-Peter Köhli

Leserbriefe Schaffhauser Nachrichten vom 22.11.2016

Altbewährtes statt Reformhektik

Als Kinderarzt muss ich die zunehmende Hektik der modernen Zeit bremsen helfen. Ganz entschieden will ich jetzt auch der unsinnigen und immer schnelleren «Reformhektik» in unseren Schulen entgegenwirken. Der Lehrplan 21 belastet unsere Lehrpersonen und Schüler, und nicht zuletzt sind auch die Kosten für den Kanton unverhältnismässig. Da will ich mitentscheiden. Daher stimme ich Ja zu «Lehrpläne vors Volk».

Bruno Bolt, Neuhausen am Rheinfall

Kopf, Herz und Hand

Ich unterrichte Schüler an der Oberstufe im Ernährungs- und Hauswirtschaftsunterricht. Viele von ihnen haben noch nie einen Salat gewaschen oder ein Rüebli geschält, sie wissen nicht, wie man den Herd einstellt. Ich sehe mein Fach als praxisbezogenes Fach, das für Gesundheit und Zukunft unserer Jugend lebenswichtig ist. Nun ist es aber so, dass mit dem neuen Lehrplan 21 die praktische Arbeit an Bedeutung verliert. Das Fach wird umgetauft in «Wirtschaft – Arbeit – Haushalt». Es wird zu 60 Prozent mit Theorie belastet und nur noch zu 40 vom praktischen Handeln profitieren. Diese Information habe ich mir übrigens nicht aus den Fingern gesogen, sondern sie direkt an einer Informationsveranstaltung von den zuständigen Beauftragten erhalten. Mir scheint es eine Fehlentwicklung zu sein, wenn dem Kopf immer mehr zugemutet wird und Hand und Herz verkümmern ... und dann noch behauptet wird, mit dem Lehrplan 21 verändere sich nichts. Solange ich die Möglichkeit habe, meine Meinung frei zu äussern, will ich dies nutzen und stimme als Mutter und Pädagogin Ja zu «Lehrpläne vors Volk».

Renata Sulzberger, Schaffhausen

Eine Notbremse für den Souverän

Wir haben in unserem Land eine eingespielte politische Tradition, dass wichtige politische und sachorientierte Fragen vom Volk entschieden werden können. Es hat schon x-mal bewiesen, dass es auch mit schwierigen Vorlagen umgehen kann. Wichtige Teile der Bildung sind hingegen von dieser demokratischen Kontrolle ausgenommen. Ein solcher Fall ist die Einführung des Lehrplans 21, der die Rollen von Schülern und Lehrern revolutionieren wird. Er wird von namhaften Fachleuten zu Recht oder zu Unrecht heftig kritisiert. Zu diesen gehören der Erziehungswissenschaftler Walter Herzog («Auswuchs einer masslosen Bildungspolitik»), der Kinderarzt Remo Largo («ein nicht kindergerechter Irrweg») oder der Publizist Beat Kappeler («das Ende des freien Lehrens und Lernens»), um nur einige wenige zu nennen. Die interkantonale Harmonisierung der Bildung entspricht Wunsch und Auftrag des Volks. Wenn aber die Bildungsqualität infrage gestellt wird, muss dasselbe Volk die Möglichkeit haben, die Notbremse zu ziehen. Und genau darum geht es: Lehrpläne sind wichtige Planungsinstrumente für die Bildung, und sie

sollen in letzter Instanz vom Volk legitimiert werden können. Deshalb braucht es unbedingt ein Ja zu «Lehrpläne vors Volk».

Erwin Sutter Schaffhausen

27. 11. 2016

Komitee «Lehrplan vors Volk»

8610 Uster

info@lehrplan-vors-volk.ch

www.lehrplan-vors-volk.ch

Spendenkonto: IBAN: CH55 0900 0000 8975 3598 5